

Ich sehe was, was Du nicht siehst

-

Autismus und die Grenzen der Kommunikation

I

B.: Wenn Du nicht sicher bist, ob Du die Anderen verstehst, was ist Deine Strategie?

A.: Ich habe keine Strategie. Augen zu und durch. Wieso brauche ich eine Strategie? Ich frage dann meistens, ob Du das ernst meinst. Wenn die andere Person dann mit einer komischen Stimme sagt, na klar meine ich das erst, dann bin ich komplett verloren.

B.: Warum bist Du dann komplett verloren?

A.: Weil ich dann mein halbes Leben lang darüber nachdenke, ob der Andere das ernst gemeint hat.

Autist*innen leben in ihrer eigenen Welt. Dieses Bild begleitet den Autismus – ob ausgesprochen oder nicht – seit seiner wissenschaftlichen Entdeckung durch Leo Kanner und Hans Asperger¹ in den 1940er Jahren. Und ja: jede*r, der oder die Kontakt mit Autist*innen hat(te), wird bestätigen: Dieses Bild überzeugt. Es scheint eine Hürde, eine Grenze zu geben, die

einen sogenannten *normalen*² zwischenmenschlichen Kontakt zwischen Menschen mit und ohne Autismus kaum möglich macht.

¹ Hans Aspergers Studie erschien während der Zeit des Nationalsozialismus. Nachdem Asperger noch bis zu Beginn des 21. Jahrhunderts als „a cautious yet brave and canny saboteur oft the Nazi project to exterminate intellectually disabled children“ (Donovan, J. & Zucker, C. 2016. In a different key: the story of autism. Crown Publishers. New York. S. 332.) galt, hat sich seit dem Beginn der 2000er Jahre zunehmend gezeigt, dass „die wechselseitigen Beziehungen zwischen Hans Asperger und verschiedenen medizinischen Einrichtungen der NS-Zeit“ (<https://www.meduniwien.ac.at/web/ueber-uns/news/detailseite/2018/news-im-april-2018/aktuelle-studie-hans-asperger-und-die-ns-rassenhygiene/>. Stand 27.10.2022) deutlich vertrackter sind und Asperger sowohl die Rassenhygiene und Zwangssterilisationen öffentlich unterstützte als auch mit dem Kinder-Euthanasieprogramm der Nazis kooperierte.

² Die Kursivierungen in diesem Text stehen zumeist für eine Distanzierung zu dem mit dem Wort bezeichneten Inhalt.

Wodurch zeichnet sich nun aber diese *eigene Welt* aus? Was stört den Kontakt zwischen autistischen und nicht-autistischen Menschen? Diese Fragen stehen im Zentrum der wissenschaftlichen Forschung *über* Autismus. Beantwortet werden sie zumeist damit, dass autistische Menschen sozial nicht – oder nur bedingt – ansprechbar sind, da es ihnen an grundlegenden kommunikativen und interaktiven Fähigkeiten mangelt. Konkreter: Autistischen Menschen fehlt demnach ein wesentliches Merkmal des sozialen Zusammenlebens: die Fähigkeit, die Bewusstseinszustände anderer Menschen – Gefühle, Absichten, Wünsche, Bedürfnisse, Gedanken und Erwartungen – richtig – im Sinne dessen, wie es die Mehrheitsgesellschaft erwartet – zu lesen und angemessen auf das Gelesene und deren Ansprüche zu reagieren.

Die angebliche kommunikative und interaktive Unfähigkeit autistischer Menschen wird mittlerweile *von* autistischen Menschen vermehrt kritisiert. Ein zentrales Element der Kritik lautet: Es sind die unausgesprochenen Vor-

nahmen darüber, was als Kommunikation und Interaktion gilt, die die Kommunikation und Interaktion zwischen Menschen mit und ohne Autismus begrenzen. Es geht daher nicht allein darum, dass autistische Menschen lernen müssen, nicht-autistische Menschen besser zu lesen und zu deuten, sondern auch nicht-autistische Menschen müssen lernen, autistische Menschen besser zu lesen und zu deuten.

This is not a look-at-the-autie gawking freakshow as much as it is a statement about what gets considered thought, intelligence, personhood, language, and communication, and what does not (Baggs, A., 2007. In my language. <https://youtube.com/watch?v=JnylM1hI2jc>. Stand: 26.08.2022).

For my part, I want a rhetoric that tics, a rhetoric that stims, a rhetoric that faux pas, a rhetoric that averts eye contact, a rhetoric that lobs theories about ToM against the wall (Yergeau, M., 2018. *Authoring Autism: On Rhetoric and Neurological Queerness*, Duke University Press, Durham. S. 31).

B.: Warum wippst Du gerade Deinen Oberkörper hin und her?

A.: Ich bin hibbelig.

B.: Aber warum bist Du hibbelig?

A.: Bewegst Du Dich, wenn Du telefonierst?

B.: Ja, oft schon.

A.: Ich glaube, das ist wie bei mir, wenn ich hibbele.

Angesichts dieser kommunikativen und interaktiven Unstimmigkeit versteht sich dieser Beitrag als Übersetzungsversuch. Indem wissenschaftliche Annahmen zum Problem der Interaktion und Kommunikation autistischer Menschen mit Zitaten aus autistischen Selbstzeugnissen und konkreten Erfahrungen des 13-jährigen

autistischen Jungen Ali Termos, mit dem Benjamin Weber (B.), ein 41jähriger Autismustherapeut und Erziehungswissenschaftler, diesen Beitrag gemeinsam erarbeitet hat, ins Gespräch gebracht werden, sollen die Grenzen der Kommunikation und Interaktion von Menschen mit und ohne Autismus befragt und bestenfalls verschoben werden.

II

Bis heute sind die beiden Gründungstexte des wissenschaftlichen Diskurses über Autismus von Leo Kanner und Hans Asperger mit ihren detaillierten Fallbeschreibungen lesenswert. Leo Kanner berichtet in seiner 1943 erschienen Studie *Autistic disturbances of affective contact*³ von 11 Kindern, die einen überaus bizarren Umgang mit ihrer Umwelt pflegen. Obsessiv beschäftigen sie sich mit bestimmten Objekten, bewegen ihre Körper oder bestimmte Körperteile unablässig hin und her und sprechen – wenn überhaupt – äußerst eigentümlich, indem sie Wörter wiederholen und – so Kanner – bestenfalls Dinge benennen.

Kanner zufolge liegt das zentrale Merkmal dieser Kinder nun aber in ihrer Unfähigkeit eine *richtige* Beziehung mit ihrer Umwelt und anderen Personen zu führen. *Richtige* Gespräche

A: Ich gucke Anderen meistens nicht in die Augen, wenn ich mit Ihnen rede. Ich gucke einfach in eine andere Richtung. Das liegt auch an der Größe, weil ich ein bisschen größer als die Anderen bin. Die sind teilweise 20cm kleiner als ich. Dann fällt es mir schwer, den Anderen in die Augen zu gucken. Ich habe meinen Kopf immer oben. Es ist im Nacken ein unangenehmes Gefühl, wenn ich nach unten gucke. Das heißt aber nicht, dass ich arrogant oder eingebildet bin. Mir sind die Anderen meistens nicht egal. Außer bei Mitschülern, die ich nicht mag.

mit diesen Kindern fänden ebenso wenig statt⁴ wie kommunikative Gesten oder *echter* Blickkontakt⁵. Stattdessen scheinen diese Kinder „happiest when left alone“⁶. Kontakt zu anderen Menschen werde nur aufgenommen, wenn es sich nicht vermeiden lässt. Aber auch dann sei dieser Kontakt unstimmig. Die Kinder würden sich weni-

³ vgl. Kanner, L., 1943. *Autistic disturbances of affective contact*. In: *Nervous Child*, 2. S. 217 - 250.

⁴ vgl. ebd., S. 243.

⁵ ebd., S. 222.

⁶ ebd., S. 218.

ger konkreten Personen, sondern in erster Linie Körperteilen wie Händen und Armen zuwenden.⁷

In seiner 1944 erschienenen Studie *Die „Autistischen Psychopathen“ im Kindesalter*⁸ berichtet Hans Asperger von vier Kindern, die sich ebenfalls merkwürdig obsessiv und wiederholend mit Dingen ihrer Umwelt auseinandersetzen. Sprachlich schienen diese Kinder zwar weniger eingeschränkt, sie würden aber „übertrieben ... moduliert“ oder eigentümlich monoton, „ohne Hebung und Senkung“ sprechen. Sie sprächen zudem „auffallend leise und fern“, oder „schrill, krähen, unangepaßt laut“⁹. Vor allem aber richteten sich diese Kinder „nicht an einen Angesprochenen“, sondern es werde „in den leeren Raum hineingeredet, so wie meist auch der Blick nicht den Partner trifft und festhält, sondern an ihm vorbeigeht“¹⁰. Angesichts dieser Auffälligkeiten kommt auch Asperger zu dem Ergebnis,

B: Du hast mal erzählt, dass Du oft die Späße Deiner Mitschüler*innen nicht verstehst.

A: Wenn es einfache Späße mit einer Pointe sind, die man klar erkennen kann, verstehe ich die Späße. Wenn es aber komplizierter wird, verstehe ich es nicht.

B: Woran liegt das?

A: Keine Ahnung.

„die Einengung der Beziehungen zur Umwelt“ die charakteristische „Grundstörung“¹¹ dieser Kinder sei.

III

Ohne voneinander zu wissen, waren sich Hans Asperger und Leo Kanner also darin einig, dass autistische Menschen unfähig sind

„to relate themselves in the ordinary way to people and situations from the beginning of life“¹². Daher seien autistischer Menschen „in ihren „Wechselbeziehungen zur Umwelt ...

⁷ ebd., S. 250.

⁸ vgl. Asperger, H., 1944. Die „Autistischen Psychopathen“ im Kindesalter. in: http://autismus-berach.com/Asperger_Hans-_Autistischen_Psychopathen.pdf. Stand: 27.10.2022.

⁹ ebd., S. 43.

¹⁰ ebd.

¹¹ ebd., S. 49.

¹² Kanner, L., 1943. Autistic disturbances of affective contact. In: *Nervous Child*, 2. S. 217 - 250. S. 242.

schwer gestört“¹³. Das „Wesen“ autistischer Menschen zeige sich also „(a)m unmittelbarsten ... in ihrem Verhalten zu anderen Menschen“¹⁴. Die Störung der Kommunikation und Interaktion gilt auch heute noch als ein – wenn nicht das – zentrale Symptom des Autismus.¹⁵ Sowohl Kanner als auch Asperger sind sich außerdem darin einig, dass viele autistische Menschen kognitiv nicht wirklich eingeschränkt sind. Stattdessen seien die kommunikativen und interaktiven Probleme autistischer Menschen in erster Linie emotionaler Natur.¹⁶ So stellt Kanner unmissverständlich fest, dass autistischen Menschen ein „affective contact with people“¹⁷ unmöglich sei. Asperger verweist darauf, dass autistischen Menschen die „charakteristischen Eigenheiten des Blicks“¹⁸ abgehen, sie außerdem „arm an Mimik und Gestik“¹⁹ seien und nicht in einem „lebendigen Kontakt“²⁰ mit der Welt und Anderen stünden. Insgesamt mangle es autistischen Menschen sowohl an der Wahrnehmung emotionaler Ausdrucksweisen Anderer als auch am eigenen emotionalen Zugang zur Welt und zu Anderen. Kurz: autistischen Menschen

Learning social skills is like learning how to act in a play. Social skills can be taught but social emotional relatedness cannot be taught. Social skills and emotional relatedness are two different things (Grandin, T., 2008. Thinking in Pictures: My life with autism. Vintage. New York. S. 155f.).

¹³ Asperger, H., 1944. Die „Autistischen Psychopathen“ im Kindesalter. in: http://autismus-berach.com/Asperger_Hans-_Autistischen_Psychopathen.pdf. Stand: 27.10.2022. S. 9.

¹⁴ ebd., S. 49.

¹⁵ Laut der aktuellen Fassung des DSM (DSM = Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen) gelten Defizite in der sozial-emotionalen Gegenseitigkeit, im nonverbalen kommunikativen Verhalten und beim Eingehen und Aufrechterhalten von altersgemäßen Beziehungen als zentrale Merkmale von Autismus. Als weiteres zentrales Merkmal gelten repetitive Verhaltensweisen wie stereotype und repetitive Bewegungsabläufe, das Beharren und Festhalten an Routinen und Abläufen und/oder die extreme Fokussierung auf bestimmte Sonderinteressen (Vgl. DSM V)

¹⁶ In den 1980er und 1990er Jahren war die Überzeugung vorherrschend, dass die Schwierigkeiten autistischer Menschen sich in andere Menschen hineinzusetzen kognitiver Natur seien (Vgl. z.B. Baron-Cohen, 1995). Erst in den letzten beiden Jahrzehnten beginnt sich wieder die Überzeugung durchzusetzen, dass die angeblichen Beziehungsprobleme autistischer Menschen auf einer emotionalen Ebene angesiedelt werden müssen (Vgl. Hobson, 2014. Die Wiege des Denkens. Soziale und emotionale Ursprünge des Denkens. Psychosozial Verlag. Gießen.).

¹⁷ Kanner, L., 1943. Autistic disturbances of affective contact. In: *Nervous Child*, 2. S. 217 - 250. S. 250.

¹⁸ Asperger, H., 1944. Die „Autistischen Psychopathen“ im Kindesalter. in: http://autismus-berach.com/Asperger_Hans-_Autistischen_Psychopathen.pdf. Stand: 27.10.2022. S. 41.

¹⁹ ebd., S. 42.

²⁰ ebd.

fehle ein Verständnis des emotionalen Weltzugangs *normaler* Menschen und damit ein entscheidendes Element für die „Beziehungen zwischen Menschen“²¹.

Wie wichtig dieser emotional fundierte Weltzugang und der damit einhergehende affektive Bezug zu anderen Menschen ist, zeigt sich gerade im sozialen Alltag. Wir reagieren auf körperlich vermittelte Signale Anderer, hören oft eher auf die Tonlagen als auf die Inhalte des Gesagten, nehmen Blickrichtungen wahr und auf, stimmen uns mit den Augen ab, sehen wie es Anderen geht und lesen Körpersprache. Entscheidend dabei ist: wir müssen über all das nicht nachdenken. Wir sehen und spüren es einfach. Mit all diesen sozialen Angelegenheiten haben autistische Menschen nun gemeinhin insofern erhebliche Probleme, als sie sich das, was nicht-autistische Menschen einfach so sehen, gedanklich erschließen müssen. Was autistischen Menschen demnach fehlt, ist ein Sensorium für die emotional vermittelten Zwischentöne der Kommunikation und Interaktion.

A: Einmal sagte jemand: Was ist groß, dünn und schwarzhaarig. Und ich wusste lange nicht, was er meint. Aber weißt Du; er meinte mich.

B: Wie hast Du das rausgefunden?

A: Ich habe sehr lange auf seine Antwort gewartet. Er hat dann erkannt, dass ich nichts sage und hat dann gefragt, weißt Du es und da habe ich nein gesagt. Und dann hat er mir gesagt, dass er mich meinte.

B: Was hast Du in der Zeit getan, in der Du nicht geantwortet hast?

A: Ich habe an Tiere gedacht, an Superhelden und Menschen.

B: Hast Du Deinen Mitschüler dabei angeguckt.

A: Ja, mit einem sehr verwirrten Blick.

B: Wo hast Du hingeguckt?

A: Wahrscheinlich auch in seine Augen.

B: Wahrscheinlich? Ganz sicher bist Du Dir nicht?

A: Nein.

IV

Wie Ian Hacking in *Humans, Aliens & Autism* feststellt, hat die soziale Eigentümlichkeit autistischer Menschen in der jüngeren Vergangenheit in der Figur des Aliens ihren narrativen Fluchtpunkt gefunden.²² In einer hauptsächlich nicht-autistischen Welt werden Autisten z.B. mit Aliens verglichen, wenn es darum geht, die eigentümliche Fremdheit autistischer Menschen zu veranschaulichen. Gleichzeitig greifen aber auch autistische Menschen auf diesen Vergleich zurück. Viele autisti-

²¹ ebd.

²² vgl. Hacking, I. 2006, *Humans, Aliens & Autism*, in: *Daedalus*, Vol. 138, No. 3, On Being Human (Summer, 2009). S. 44-59.

sche Menschen bestätigen z.B., dass sie kein unmittelbares Verständnis für die emotionalen Zwischentöne der Kommunikation und Interaktion sowie den damit einhergehenden sozialen Regeln haben und sich daher fühlen, als kämen sie von einer anderen Welt.²³

In der Wissenschaft gilt das fehlende unmittelbar Gespür für die emotionalen Zwischentöne der Kommunikation und Interaktion gemeinhin als *das soziale Defizit autistischer Menschen*, als mangelnder sozialer Sinn *autistischer Menschen*. Für die soziale Teilhabe autistischer Menschen gilt es daher als unumgänglich, die sozialen Signale und emotionalen Befindlichkeiten Anderer richtig erkennen, lesen und deuten zu lernen.²⁴ Vor diesem Hintergrund verweist Hacking nun aber auf einen Umstand, der bislang kaum Gehör findet. So stellt er zwar ebenfalls fest, dass das fehlende Verständnis für die emotionalen Zwischentöne eine wirkmächtige kommunikative und interaktive Grenze zwischen Menschen mit und ohne Autismus darstellt.

Gleichzeitig verweist uns Hacking aber darauf, dass auch nicht-autistische Menschen meist *nicht* unmittelbar sehen können, wie es autistischen Menschen geht: „Conversely, ordinary people cannot see what an autistic boy is doing when, to take a banal example, he is furiously flapping his hand“²⁵. Hacking

weist also auf einen einfachen Umstand hin: Dass wir die Verhaltensweisen autistischer Menschen – und dabei gerade auch ihre wiederholenden und oft stereotyp anmutenden Bewegungen – nicht als soziale Verhaltensweisen wahrnehmen, bedeutet keineswegs, dass

But my language is not about designing words or even visual symbols for people to interpret. It is about being in a constant conversation with every aspect of my environment. Reacting physically to all parts of my surroundings (Baggs, A., 2007. In my language. <https://youtube.com/watch?v=JnyIM1hl2jc>. Stand: 26.08.2022).

²³ vgl. Hacking, I. 2009. *Humans, Aliens & Autism*. in: Daedalus. Vol. 138. No. 3. On Being Human. S. 44-59. Jasmine O’Neil spricht z.B. ausdrücklich davon, sich in einer mehrheitlich nichtautistischen Welt wie ein Alien zu fühlen (vgl. O’Neil, J. 1998. *Through the Eyes of Aliens: A Book about Autistic People*. Jessica Kingsley Publishers. London.). Temple Grandin identifiziert sich selbst als eine Anthropologin vom Mars (vgl. Grandin, T., 2008, *Thinking in Pictures: My Life with Autism*. Vintage, New York.) Naoki Higashida bezeichnet sich als Autisiman – im Unterschied zu Earthlingen (vgl. Higashida, N., 2014. *The Reason I jump: one boy’s voice from the silence of autism*, Hodder & Stoughton / Sceptre, London.). Und in Foren autistischer Menschen wird von einer Welt namens Aspergia gesprochen.

²⁴ Die wirkmächtigste Zuschreibung dieser Art ist die weit verbreitete Annahme, dass autistischen Menschen von Natur aus die Fähigkeit fehlt, sich in andere Menschen hineinzusetzen und deren Beweggründe des Handelns zu erkennen (Vgl. Baron-Cohen, S. 1995. *Mindblindness. An Essay on Autism and Theory of Mind*. MIT Press. Cambridge.).

²⁵ Hacking, I. 2009. *Humans, Aliens & Autism*. in: Daedalus. Vol. 138. No. 3. On Being Human. S. 44-59. S. 55.

es sich dabei nicht um soziale Verhaltensweisen handelt. Oder anders ausgedrückt: nur weil wir autistische Verhaltensweisen nicht als kommunikativ und/oder interaktiv bedeutsam wahrnehmen, heißt das nicht, dass es sich nicht um kommunikativ und/oder interaktiv bedeutsame Verhaltensweisen handelt.

Es gibt demnach also keine Kommunikation und Interaktion an sich. Stattdessen sorgen wirkmächtige soziale Übereinkünfte dafür, was überhaupt als Kommunikation und Interaktion gilt und was wir überhaupt als Kommunikation und Interaktion wahrnehmen. Diese Übereinkünfte sorgen zugleich dafür,

dass Autismus in der Wissenschaft bis heute vor allem als wirkmächtige Kommunikations- und Interaktionsstörung gilt und nicht als eine Lebensform wahrgenommen wird, die mit anderen kommunikativen und interaktiven Formen einhergeht.

Like any god theory, these theories (wissenschaftliche Theorien über Autismus; B.W.) are nuanced and complex, arguably disciplines unto themselves. But what they share in common is a persistent disbelief in the capacities of autistic people to be volitional, to be social, and to be selves. Given autism's classification as a disorder of social communication, these (dis)beliefs about autism are themselves theories of rhetoric, theories that privilege restrictive notions of what it means to interact and interrelate (Yergeau, M., 2018. *Authoring Autism: On Rhetoric and Neurological Queerness*, Duke University Press. Durham. S. 12).

Wie wirkmächtig diese sozialen Übereinkünfte sind, wird deutlich, wenn man sich autobiographischen Zeugnissen autistischer Menschen widmet. So

berichtet Donna Williams in ihren Büchern *Ich könnte verschwinden, wenn du mich berührst* und *Wenn du mich liebst, bleibst du mir fern* von ihrer Sehnsucht nach und ihrer gleichzeitigen Angst vor sozialer Berührung. Die Angst ist so stark, dass sie sich im sozialen Kontakt zumeist wie gelähmt fühlt. Sie weiß, dass sie den sozial tradierten Übereinkünften hinsichtlich

dessen, was als Kommunikation und Interaktion gilt, nicht gerecht werden kann und schafft es kaum, ihre sozialen Bedürfnisse auszuleben. Letztlich hat sie erst im Kontakt mit anderen autistischen Men-

Wir gingen stundenlang in der Dunkelheit spazieren. Wir gingen zum Ozean, und im Stillen sang ich ein Lied auf das Meer. Ich sah den Fremden verzweifelt an und wünschte mir, daß ich das eine Mal den Mut hätte, einen anderen Menschen teilhaben zu lassen. Selbst der Gedanke daran war erschreckend. Als wir am Strand entlang zurückgingen, brachte ich den Mut auf, laut zu singen, für mich selbst, nicht einmal fähig, auch nur meinen eigenen Verstand wissen zu lassen, daß das, was ich sang, ein Mittel zur Kommunikation war.

Dieser Fremde verstand meine Sprache. Er sprach sie selbst. Er drang nicht in meine Privatsphäre ein. Er machte keine Komplimente. Er machte nicht deutlich, daß er Anteil nahm. Er blieb einfach bei mir, konnte einfach sein. Ich fühlte mich so erkannt, daß ich hätte weinen können (Williams, D., 1992. *Ich könnte verschwinden, wenn du mich berührst*. Hoffmann & Campe. Hamburg. S. 238)

schen eine Form von Kommunikation und Interaktion erfahren können, die mit einem Gefühl von Zugehörigkeit einherging, das sie bis dahin nicht kannte und für unmöglich gehalten hat. Dieses Gefühl gründete darin, dass sie das Verhalten der Anderen – und damit auch ihr eigenes – unmittelbar als sinnvoll und sozial bedeutsam wahrnehmen konnte.

Trotz einer Entfernung von Tausenden von Meilen hatten unsere Welt-Konzepte, -Strategien und -Erfahrungen dazu geführt, daß wir sogar die gleichen Wörter erfunden hatten, um sie zu beschreiben. Zusammen fühlten wir uns wie ein verlorenes Volk. „Normal“ heißt, in Gesellschaft eines Menschen zu sein, der so ist, wie das eigene Ich.

Jim blieb ein paar Tage, und zwischen uns dreien gab es kaum einen Augenblick Schweigen. Wir hatten alle soviel zu sagen. Während der drei Tage schafften wir es gerade eben, drei Tassen Tee zu kochen und trinken; wir aßen kaum. Trotzdem war die Atmosphäre einfach toll. Niemand kritisierte uns hier, weil wir eine heiße Tasse Tee anstarrten und erst überlegten, was wir damit anfangen sollten, wenn sie drei Stunden später eiskalt war (Williams, D., 1994. Wenn du mich liebst, bleibst du mir fern. Hoffmann & Campe. Hamburg. S. 260).

V

B: Ich muss ehrlicherweise zugeben, dass ich Dich gerade auch nicht verstehe. Ich ging und gehe davon aus, dass Du Lust und Interesse daran hast, mit mir zusammen diesen Artikel zu schreiben. Und jetzt bin ich nicht mehr in der Lage, einzuschätzen, ob Du es wirklich ernst nimmst.

A: Wieso verstehst Du mich nicht? Bist Du einfach blöd?

B: Ich verstehe Dich nicht, weil ich die ganze Zeit darüber nachdenken muss, ob Du die Dinge, die Du mir erzählst, ernst nimmst. Und das Lustigste ist: Du hast vorhin erzählt, dass Du Dich verloren fühlst, wenn Du jemanden fragst, ob er oder Sie eine Aussage ernst gemeint hat und der Andere mit einer komischen Stimme antwortet, dass er es ernst meint. Und wenn Du jetzt mit komischer Stimme auf meine Frage antwortest, dann geht's mir ganz ähnlich. Ich kann nicht einschätzen, wie ich Deine Aussage verstehen soll. Und es hilft mir auch nicht weiter, dabei auf Deine Körpersprache zu achten oder Dir in die Augen zu blicken. Ich kann einfach nicht sehen, wie ernst es Dir ist.

Mir – Benjamin Weber – fällt es trotz jahrelanger Erfahrung im Kontakt mit autistischen Menschen weiterhin schwer, die Verhaltensweisen autistischer Menschen zu deuten. Mir fehlt der Sinn, den ich im sozialen Miteinander gemeinhin habe. So nehme ich in der Regel mit einiger Gewissheit – was natürlich keineswegs heißt, dass ich mich nicht regelmäßig täusche – wahr, wie es Anderen geht, wie sie sich fühlen, was sie beabsichtigen, was sie (von mir) erwarten und wollen und reagiere entsprechend. Diese Gewissheit fehlt mir aber ebenso regelmäßig, wenn ich auf autistische Menschen treffe. Mir bleibt daher zumeist nichts anderes übrig, als bewusst darüber nachzudenken, wie ich ihr Verhal-

ten deuten sollte und was sie mir gegebenenfalls sagen wollen.

A: Einmal haben wir in der Klasse ein Spiel gespielt. Jemand hat angefangen und gesagt, was sein Lieblingsessen ist. Dann musste jemand anderes ein Lieblingsessen nennen, das mit demselben Buchstaben anfängt und das Lieblingsessen der bisherigen Schüler*innen nennen. Als ich dran war, habe ich gesagt Apfeltraubenzitronensalat. Die Anderen waren dann im Arsch, weil sie das nachsagen mussten. Ich hatte es gut, weil ich danach nicht mehr dran war und ich es damit den Anderen schwer gemacht habe.

B: Meinst Du, die Anderen haben das verstanden? Dass Du es nicht ernst meintest?

A: Ich glaube ja.

B: Woran hast Du das gemerkt?

A: Die Anderen haben gelacht. Aber ich meinte es ernst.

B: Woher weiß ich, ob Du etwas nicht ernst meinst oder nicht?

A: Ich lächle ziemlich oft, wenn ich etwas nicht ernst meine und ich verändere meine Tonlage. Meine Stimme wird höher. Wenn ich etwas so richtig nicht ernst meine, spreche ich aber auch ganz tief. Ich gucke Anderen aber nicht in die Augen, wenn ich Sachen nicht ernst meine. Ich gucke Menschen aber meistens auch dann nicht in die Augen, wenn ich Sachen ernst meine.

Vor diesem Hintergrund ist es eigentümlich befreiend, dass autistische Menschen zunehmend darauf beharren, dass Autismus keine soziale Behinderung, sondern eine andere Form der Selbst-, Welt- und Anderen-Wahrnehmung ist – man spricht hier auch von Neurodiversität. Die autobiographischen Zeugnisse autistischer Menschen fordern dazu auf, die eigenen Irritationen im Kontakt mit autistischen Menschen ernst zu nehmen und sie nicht vorschnell dem fehlen-

den sozialen Verständnis autistischer Menschen zuzuschreiben. Auch wenn sich Autismus durch eine kommunikative und interaktive Störung auszeichnen mag, rufen uns diese Zeugnisse dazu auf, Autismus nicht einfach als soziale Störung zu betrachten, die ihre alleinige Ursache *in* den Menschen hat, denen man Autismus zuschreibt. Autismus kann stattdessen als Störung *der* Kommunikation und Interaktion selbst begriffen werden. Die kommunikative und interaktive Störung, die mit Autismus einhergeht, sollte daher nicht einseitig dem angeblichen sozialen Unvermögen einzelner – als autistisch identifizierter – Menschen zugeschrieben werden, sondern als soziales Phänomen begriffen werden, das sich zwischen Menschen ereignet, die unterschiedliche soziale Sprachen sprechen.

Angesichts des Umstandes dass autistische Menschen aber bis heute vor allem darin gefördert werden sollen, sich an die Gesetze der sozialen Kommunikation und Interaktion anzupassen, die in einer mehrheitlich nicht-autistischen Welt den Ton angeben, sind die Selbstzeugnisse autistischer Menschen aber auch eine Aufforderung miteinander ins Ge-

sprach zu kommen. Hierfür gilt es anzuerkennen, dass autistische Menschen anders kommunizieren und interagieren und daher eine andere soziale Sprache sprechen. Das könnte heißen, Verhaltensweisen wie stereotyp anmutende Bewegungsabläufe, körperliche Manierismen, das bloße Wiederholen bestimmter Worte – auch Echolalie genannt – nicht länger vorschnell als eigen-

The way I naturally think and respond to things looks and feels so different from standard concepts or even visualization that some people do not consider it thought at all, but it is a way of thinking in its own right.

However, the thinking of people like me is only taken seriously if we learn your language, no matter how we previously thought or interacted ... I find it very interesting by the way that failure to learn your language is seen as a deficit but failure to learn my language is seen as so natural, that people like me are officially described as mysterious and puzzling rather than anyone admitting that it is themselves who are confused not autistic people or other cognitively disabled people who are inherently confusing. We are even viewed as non-communicative if we don't speak the standard language but other people are not considered non-communicative if they are so oblivious to our own language as to believe they don't exist (Baggs, A., 2007. In my language. <https://youtube.com/watch?v=JnylM1hl2jc>. Stand: 26.08.2022).

tümliche Formen bloßer Selbststimulation oder Selbstregulation zu deuten, sondern nachzufragen, was uns diese Verhaltensweisen vielleicht sagen wollen.

B.: Warum überstreckst Du die Arme?

A.: Das ist, wie wenn ich mich strecke. Ich entspanne mich.

B.: Interessant. Das wusste ich nicht. Ich kann das kaum mit ansehen und dachte immer, du willst mich provozieren.

A.: Da verstehst Du mich falsch. Das fühlt sich gut an. Ich mach das, wenn ich mich gut fühle. Es ist so wie beim Strecken. Ich mag das Gefühl und es fühlt sich so an, als würden sich Knochen von mir bewegen. Und ich mag das Gefühl.

Was das für Andere bedeutet? Es bedeutet, dass ich mich mit ihnen gut fühle und mich entspannen will. Ich lehne meinen Arm auf den Tisch, so dass der Ellbogen in eine Richtung schaut und mein Arm in die andere Richtung. Dann biege ich meinen Arm nach unten. Das mache ich für ein paar Sekunden und das Gefühl dabei entspannt mich.

